

Thomas E. Hauck & Wolfgang W. Weisser

Verantwortung für nicht-menschliche Stakeholder. Zum ethischen Status von Tieren in der Stadtplanung am Beispiel von Animal-Aided Design

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht den ethischen Status von Tieren in der räumlichen Planung am Beispiel von Animal-Aided Design (AAD). Während Tiere in Planungsverfahren traditionell vor allem als Schutzgüter oder rechtlich relevante Belange erscheinen, beschreibt AAD ausgewählte Arten als „Stakeholder“ und integriert ihre Habitatansprüche frühzeitig in Entwurfsprozesse. Diese Verschiebung wirft Fragen nach Repräsentation, Verantwortung und Selektivität auf. Da Tiere nicht institutionell vertreten sind, sind sie auf wissenschaftliche Formen der Repräsentation angewiesen, was eine besondere Verantwortung für planende Akteur*innen begründet. Zugleich bleibt jede Einbeziehung selektiv und erfordert begründete Auswahlentscheidungen. Der Beitrag argumentiert, dass Koexistenz nicht als harmonischer Zustand, sondern als planerische Aufgabe zu verstehen ist, die Verantwortung für geteilte urbane Räume institutionell verankert.

Schlüsselwörter: Animal-Aided Design; Tiere als Stakeholder; Stadtplanung; Repräsentation; Koexistenz

Responsibility for Non-Human Stakeholders. On the Ethical Status of Animals in Urban Planning through Animal-Aided Design

Summary

This article examines the ethical status of animals in spatial planning using the example of Animal-Aided Design (AAD). Traditionally, animals appear in planning mainly as objects of protection or legal concern. By describing selected species as “stakeholders,” AAD integrates habitat requirements into design processes at an early stage. This conceptual shift raises questions of representation, responsibility, and selectivity. Since animals are not institutionally represented, their interests depend on knowledge-based forms of representation, which entail particular responsibilities for planners. At the same time, inclusion remains selective and requires justified choices. The article argues that coexistence should be understood not as a harmonious state but as a planning task that institutionalizes responsibility for shared urban spaces.

Keywords: Animal-Aided Design; non-human stakeholders; urban planning; representation; coexistence

1. Einleitung

Städte sind nicht ausschließlich Lebensräume für Menschen. Eine Vielzahl wildlebender Tiere nutzt urbane Räume dauerhaft oder temporär, findet dort Nahrung, Unterschlupf und Fortpflanzungsorte (Sweet et al., 2022). Manche Arten kommen zudem hauptsächlich in der Stadt vor, wie die Zwergfledermaus oder die Stadtaube. Gleichwohl erscheinen Tiere in der räumlichen Planung meist nicht als eigenständige Anspruchsträger, sondern vor allem als Schutzgüter oder als Gegenstand rechtlicher Anforderungen. Räumliche Planung zielt darauf, begründbare, nachvollziehbare und verantwortbare Entscheidungen über die zukünftige Nutzung von Räumen zu treffen, und beeinflusst damit unausweichlich auch die Lebensbedingungen

nicht-menschlicher Lebewesen. Während diese Verantwortung gegenüber menschlichen Nutzer*innen explizit verhandelt wird, bleibt sie gegenüber Tieren häufig indirekt (Apfelbeck et al., 2020).

Besonders deutlich wird diese begrenzte Reichweite am Beispiel der Bauleitplanung in Deutschland. Als zentrales Instrument räumlicher Steuerung soll sie eine geordnete städtebauliche Entwicklung gewährleisten und unterschiedliche Nutzungsansprüche miteinander abwägen. Im Vordergrund stehen dabei menschliche Nutzungsinteressen wie Wohnen, Arbeiten, Mobilität oder soziale Infrastruktur. Umweltbelange sind zwar zu berücksichtigen, etwa durch Vorgaben zum Klima- und Ressourcenschutz sowie zum Schutz von Natur und Landschaft, werden jedoch überwiegend in Form von Vermeidungs- und Minimierungsgeboten formuliert. Beeinträchtigungen sollen nach Möglichkeit unterbleiben oder ausgeglichen werden. Die aktive Förderung von Biodiversität oder die langfristige Stabilisierung tierlicher Populationen gehören hingegen nicht zu den originären Zielen der Bauleitplanung (Roden, 2017).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der Reichweite planerischer Verantwortung. Wenn räumliche Entscheidungen die Existenzbedingungen anderer Spezies mitgestalten, berühren sie auch tierethische Fragen. In den vergangenen Jahren haben Ansätze eines *wildlife-inclusive urban design* darauf hingewiesen, dass Städte nicht nur verdichtete Räume menschlichen Lebens sind, sondern zugleich Lebensräume für eine Vielzahl anderer Arten darstellen (Apfelbeck et al., 2020; Garrard et al., 2018; Hernandez-Santin et al., 2022). Animal-Aided Design (AAD) knüpft an diese Debatten an und schlägt vor, Tiere systematisch in Entwurfs- und Planungsprozesse einzubeziehen. Charakteristisch ist dabei die Beschreibung ausgewählter Arten als „Stakeholder“ (Hernandez-Santin et al., 2023). Diese begriffliche Verschiebung geht über eine metaphorische Erweiterung planerischer Sprache hinaus. Wird von Tieren als Stakeholdern gesprochen, stellt sich die tierethische Frage, ob und in welcher Weise ihre Interessen innerhalb menschlicher Entscheidungsstrukturen repräsentiert werden können. Zugleich verweist der Begriff auf eine Verantwortung, die über den bloßen Schutz hinausgeht. Wer Tiere als Teil urbaner Lebenszusammenhänge versteht,

übernimmt implizit Verantwortung für die Bedingungen ihres Lebens (Hernandez-Santin et al., 2022).

Die Anerkennung tierlicher Interessen bedeutet jedoch nicht, dass Planung konfliktfrei würde oder alle Arten gleichermaßen berücksichtigt werden könnten. Vielmehr entstehen neue normative Fragen. Für welche Tiere sind Menschen bereit, langfristig Verantwortung zu tragen? Welche Bedürfnisse können unter urbanen Bedingungen tatsächlich erfüllt werden? Und welche Formen der Koexistenz sind gesellschaftlich akzeptabel? Der vorliegende Beitrag geht diesen Fragen nach und untersucht den ethischen Status von Tieren im Rahmen von Animal-Aided Design. Ausgangspunkt ist die These, dass der Ansatz Tiere von passiven Schutzobjekten zu repräsentierten Anspruchsträgern verschiebt (Hernandez-Santin et al., 2022). In dieser Verschiebung liegt sein tierethisches Potenzial. Animal-Aided Design lässt sich als Versuch verstehen, Verantwortung für geteilte urbane Lebensräume in der Stadtplanung institutionell zu verankern.

2. Tiere in der räumlichen Planung

Tiere waren in der Geschichte räumlicher Planung nicht vollständig abwesend, doch ihre Berücksichtigung folgte primär funktionalen oder ordnungspolitischen Logiken. Je nach Kontext erschienen sie als zu kontrollierende Störfaktoren, als Bestandteile von Naturhaushalten oder als Indikatoren ökologischer Qualität (Voigt et al., 2022; Voigt & Kalthoff, 2025). Gemeinsam ist diesen Perspektiven, dass Tiere überwiegend als Gegenstände von Planung adressiert wurden, nicht jedoch als Träger eigener Interessen. Mit der Institutionalisierung des Umwelt- und Naturschutzes hat sich diese Situation partiell verändert. Gesetzliche Regelwerke verpflichten dazu, Auswirkungen räumlicher Eingriffe auf Arten und Lebensräume zu prüfen, Beeinträchtigungen zu vermeiden und unvermeidbare Schäden zu kompensieren. Tiere treten hier vor allem als Schutzgüter in Erscheinung, deren Gefährdung rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen kann. Diese Entwicklung markiert zweifellos einen normativen Fortschritt. Nicht-menschliches Leben wird als schützenswert anerkannt und nicht vollständig planerischer Abwägung überlassen.

Gleichwohl bleibt die Logik dieser Berücksichtigung überwiegend defensiv. Ziel ist es in erster Linie, Verschlechterungen zu verhindern oder auszugleichen, weniger jedoch, Lebensbedingungen aktiv zu verbessern. Tierliche Bedürfnisse werden meist vermittelt über ökologische Kategorien wie Populationen, Habitate oder Funktionen des Naturhaushalts erfasst. Zwar können rechtliche Regelungen, etwa das Tötungsverbot für besonders geschützte Arten nach der FFH-Richtlinie, auch Individuen unmittelbar schützen, und in einzelnen Kontexten gewinnt der Tierschutz mit seiner Ausrichtung auf tierliches Wohlergehen planerische Relevanz (z.B. Shingne & Reese, 2022). Diese Schutzlogik ist historisch in einer institutionellen Architektur verankert, die auf die Regulierung menschlicher Raumnutzung ausgerichtet ist. Tiere werden vor allem dort relevant, wo ihre Gefährdung rechtlich zu prüfen ist oder Konflikte mit menschlichen Vorhaben entstehen. Seltener werden sie als Mitbewohner*innen verstanden, deren Präsenz selbst zum Ausgangspunkt räumlicher Gestaltung wird.

In diesem Kontext lässt sich eine begriffliche Verschiebung beobachten. Während Tiere traditionell als Objekte planerischer Fürsorge erscheinen, rückt zunehmend die Frage in den Vordergrund, ob sie auch als Träger eigener Interessen verstanden werden können. Ein solcher Perspektivwechsel impliziert keine Gleichstellung mit menschlichen Akteur*innen, wohl aber die Anerkennung, dass tierliche Bedürfnisse nicht ausschließlich über Schadensvermeidung adressiert werden sollten (Jakoby et al., 2026). Hier gewinnt der Begriff der Repräsentation an Bedeutung. Tiere verfügen über vielfältige Formen der Kommunikation, doch diese sind nicht ohne Weiteres in menschliche Entscheidungsformate übersetzbar (Meijer, 2019). Daher stellt sich die Frage, wer ihre Interessen in Planungsprozessen sichtbar macht und auf welcher Wissensbasis dies geschieht. Vor diesem Hintergrund kann auch die Beschreibung von Tieren als „Stakeholder“ gelesen werden. Sie verweist auf den Versuch, tierliche Interessen nicht erst im Moment potenzieller Gefährdung zu berücksichtigen, sondern frühzeitig in planerische Überlegungen einzubeziehen (Hernandez-Santin et al., 2023). Die Methode

Animal-Aided Design setzt genau an dieser begrifflichen und institutionellen Schwelle an.

3. Animal-Aided Design als Entwurfsmethode

Animal-Aided Design (AAD) wurde entwickelt, um die Habitatanprüche von wildlebenden Tieren systematisch in Entwurfs- und Planungsprozesse zu integrieren. Anders als klassische naturschutzrechtliche Instrumente setzt der Ansatz nicht erst im Moment potenzieller Beeinträchtigungen an, sondern bereits in frühen Phasen räumlicher Konzeption. Tiere werden nicht ausschließlich als Schutzgüter behandelt, deren Gefährdung zu vermeiden ist, sondern als Bezugspunkte gestalterischer Entscheidungen. Zentral ist dabei die bewusste Auswahl sogenannter Zielarten zu Beginn des Planungsprozesses. Diese Auswahl erfolgt auf Grundlage einer Analyse des regionalen Vorkommens von Tierarten (regionaler Artenpool), der Standortbedingungen sowie der ökologischen Machbarkeit. Berücksichtigt werden unter anderem die Habitateignung des Projektortes, seine räumliche Vernetzung (ökologische Konnektivität) sowie die Möglichkeit, artspezifische Anforderungen in Gebäude, Freiräume und Vegetationsstrukturen zu integrieren (Apfelbeck et al., 2019; Hauck et al., 2024). Die Frage, welche Arten in einem Stadtraum künftig vorkommen sollen, wird damit Teil des planerischen Leitbildes.

Im nächsten Schritt werden die Lebenszyklen der ausgewählten Arten analysiert. Ziel ist es, jene „kritischen Bedürfnisse“ zu identifizieren, die für Nahrung, Fortpflanzung, Schutz und saisonale Nutzung von Habitaten unverzichtbar sind. Diese Bedürfnisse werden aus den einzelnen Lebensphasen abgeleitet und in konkrete räumliche Anforderungen übersetzt (Weisser & Hauck, 2024). Aus der Analyse entsteht ein Prüfgerüst, mit dem sich Entwürfe daraufhin untersuchen lassen, ob alle relevanten Habitatbedingungen erfüllt sind. Im Entwurfsprozess werden die identifizierten Bedürfnisse räumlich verortet. Für jedes kritische Element, etwa Nistplatz, Nahrungshabitat oder Wasserstelle, werden ein konkreter Ort im Plan ausgewiesen und eine Entwurfslösung entwickelt. Dadurch wird sichtbar, ob funktionale Beziehungen, beispielsweise notwendige

Distanzen zwischen unterschiedlichen Ressourcen, eingehalten werden. Tierliche Anforderungen werden so nicht additiv berücksichtigt, sondern strukturell in die räumliche Organisation integriert. Animal-Aided Design bleibt dabei in bestehende Planungsprozesse eingebettet. Der Ansatz ersetzt weder naturschutzrechtliche Prüfverfahren noch entzieht er sich baurechtlichen Rahmenbedingungen. Vielmehr ergänzt er diese um eine proaktive Perspektive. Planung wird nicht allein als Regulierung menschlicher Nutzungen verstanden, sondern als bewusste Gestaltung von Bedingungen, unter denen unterschiedliche Arten in geteilten städtischen Räumen existieren können.

4. Tiere als Stakeholder

Die Beschreibung von Tieren als „Stakeholder“ markiert zunächst eine irritierende Verschiebung innerhalb planerischer Begrifflichkeiten. Der Begriff entstammt ökonomischen und organisationstheoretischen Kontexten und bezeichnet Akteur*innen, deren Interessen bei Entscheidungen berücksichtigt werden müssen, weil sie von deren Folgen betroffen sind oder Einfluss auf deren Umsetzung haben. Wird dieser Begriff auf Tiere übertragen, entsteht ein Spannungsfeld. Offenkundig sind Tiere in menschlichen Kommunikations- und Entscheidungsverfahren nicht unmittelbar vertreten. In welchem Sinne kann es also sinnvoll sein, sie dennoch als Stakeholder zu bezeichnen?

Eine erste Klärung ergibt sich, wenn „Stakeholder“ nicht über die Fähigkeit zur Teilnahme an menschlichen Kommunikations- und Entscheidungsformaten definiert werden, sondern über Betroffenheit. Planerische Entscheidungen strukturieren Lebensräume und greifen damit unmittelbar in die Existenzbedingungen zahlreicher Spezies ein. In diesem grundlegenden Sinne sind Tiere stets Betroffene räumlicher Transformationen, unabhängig davon, ob ihre Betroffenheit institutionell sichtbar wird oder nicht. Der Stakeholder-Begriff verweist somit weniger auf Partizipation als auf die normative Einsicht, dass diejenigen, deren Lebensmöglichkeiten durch Entscheidungen geprägt werden, in diesen zumindest indirekt berücksichtigt werden sollten. Allerdings genügt Betroffenheit allein

noch nicht, um Interessen planerisch wirksam werden zu lassen. Da tierliche Bedürfnisse in menschlichen Entscheidungsverfahren nicht unmittelbar zur Geltung kommen, sind Tiere auf Formen der Repräsentation angewiesen. Diese unterscheiden sich jedoch von politischer Repräsentation im engeren Sinne. Es handelt sich nicht um ein Sprechen im Namen eines artikulierten Willens, sondern um eine wissenschaftliche Erschließung tierlicher Bedürfnisse. Ökologische Forschung übernimmt hier eine zentrale vermittelnde Rolle, indem sie artspezifische Habitatansprüche sichtbar macht und in beschreibbare Kriterien übersetzt.

Die Rede von Tieren als Stakeholdern bedeutet nicht unbedingt, sie menschlichen Akteur*innen gleichzustellen. Sie verweist vielmehr auf eine Verschiebung im normativen Gefüge planerischer Entscheidungen. Tierliche Bedürfnisse erscheinen nicht länger ausschließlich als Randbedingungen oder Restriktionen, sondern als legitime Bezugspunkte räumlicher Gestaltung. Damit erweitert sich der Kreis jener, deren Lebensbedingungen als planerisch relevant gelten. Eine solche Erweiterung trägt dazu bei, dass tierliche Belange in Abwägungsprozessen nicht strukturell nachgeordnet werden. Die normative Begründung dafür, Tiere als relevante Anspruchsträger zu berücksichtigen, lässt sich aber nicht allein pragmatisch führen. Sie berührt die Frage nach dem moralischen Status nicht-menschlicher Lebewesen. In Anlehnung an den Fähigkeitsansatz von Martha Nussbaum kann argumentiert werden, dass Gerechtigkeit sich nicht ausschließlich auf menschliche Interessen bezieht, sondern auf die Möglichkeit von Lebewesen, ihre artspezifischen Fähigkeiten zu entfalten (Nussbaum, 2006). Tiere verfügen über je eigene Formen von Aktivität, Sozialität und Umweltbezug, deren Verwirklichung nicht bloß instrumentellen Wert besitzt. Wenn räumliche Planung die Bedingungen dieser Entfaltung strukturiert, berührt sie damit Fragen der Gerechtigkeit. Die lebenszyklusorientierte Analyse von Animal-Aided Design lässt sich vor diesem Hintergrund als räumliche Konkretisierung solcher Entfaltungsbedingungen verstehen.

Dass rechtliche Instrumente, etwa im Artenschutz, menschliche Nutzungsvorhaben bereits heute begrenzen können, zeigt, dass sich

der Status von Tieren innerhalb planerischer Entscheidungsstrukturen verändern kann. Gleichzeitig macht der Stakeholder-Begriff die Verantwortung sichtbar, die mit jeder Form von Repräsentation einhergeht. Wer Interessen erschließt und in Entscheidungsprozesse einsteigt, trifft notwendigerweise eine Auswahl. Welche Arten werden berücksichtigt? Welche Bedürfnisse gelten als erfüllbar? Welche Konflikte werden als zumutbar eingeschätzt? Repräsentation ist nicht neutral, sondern Ausdruck normativer Setzungen. Da Tiere durch politische und planerische Entscheidungen in ihren Lebensbedingungen tiefgreifend betroffen sind, ohne selbst institutionell vertreten zu sein (Magaña, 2022), ergibt sich eine besondere Verantwortung für diejenigen, die tierliche Interessen in menschliche Entscheidungsprozesse übersetzen und zur Geltung bringen. Diese Verantwortung erschöpft sich nicht in der Vermeidung von Schaden. Wird eine Art bewusst in planerische Überlegungen einbezogen, entsteht eine weitergehende Verpflichtung. Der Stakeholder-Begriff verweist in diesem Sinne auf eine Beziehung, die über bloße Rücksichtnahme hinausgeht und Elemente der Fürsorge sowie der Verlässlichkeit umfasst.

Animal-Aided Design greift diese Überlegung auf und versucht, tierliche Interessen systematisch in Entwurfsprozesse zu integrieren. Dies hebt die Asymmetrie zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen nicht auf, verweist jedoch auf eine schrittweise Verschiebung ihrer planerischen Relevanz. Was daraus für die konkrete Planungspraxis folgt, zeigt sich besonders deutlich in der Doppelrolle, die Tiere innerhalb von Animal-Aided Design einnehmen.

5. Die Doppelrolle von Tieren zwischen Repräsentation und funktionaler Einbindung

Die Beschreibung von Tieren als Stakeholder legt nahe, dass ihre Interessen in Planungsprozessen eigenständig berücksichtigt werden. Gleichzeitig zeigt die Praxis von Animal-Aided Design, dass Tiere nicht ausschließlich um ihrer selbst willen einbezogen werden. Vielmehr übernehmen sie häufig eine zweite, funktionale Rolle in-

nerhalb räumlicher Strategien. Diese Gleichzeitigkeit von Repräsentation und funktionaler Einbindung erzeugt eine Spannung, die nicht als Widerspruch verstanden werden muss, sondern als grundlegende Bedingung angewandter Planungsethik. Einerseits werden Tiere durch ökologische Analysen als Träger spezifischer Bedürfnisse adressiert. Ihre Anforderungen an Nahrung, Fortpflanzungsräume oder Rückzugsmöglichkeiten bilden eine Wissensgrundlage für gestalterische Entscheidungen. In dieser Perspektive erscheinen sie als Mitbewohner*innen urbaner Räume, deren Lebensbedingungen nicht lediglich toleriert, sondern aktiv mitgedacht werden sollen. Andererseits werden bei Animal-Aided Design einzelne Arten bewusst ausgewählt, weil sich an ihren Bedürfnissen übergeordnete räumliche oder ökologische Ziele konkretisieren lassen. Bestimmte Tierarten können etwa als Bezugspunkte dienen, um vernetzte Grünstrukturen zu entwickeln, Gewässer anzulegen oder strukturreiche Freiräume zu sichern. In solchen Fällen fungieren Tiere zugleich als Zielarten, an denen sich räumliche Qualitäten ausrichten, die auch anderen Arten sowie menschlichen Nutzer*innen zugutekommen können.

Städtische Räume werden selten für einzelne Akteur*innen gestaltet, sondern entstehen im Zusammenspiel unterschiedlicher Anforderungen. Dass tierliche Bedürfnisse mit weiteren Zielsetzungen verschränkt werden, ist daher weniger als Instrumentalisierung im engen Sinne zu verstehen denn als Hinweis auf die notwendige Integrationsleistung von Planung. Eine solche Doppelstellung ist keineswegs auf nicht-menschliche Akteur*innen beschränkt. Auch menschliche Stakeholder werden in Planungsprozessen selten ausschließlich um ihrer selbst willen berücksichtigt. Ihre Interessen sind vielfach mit übergeordneten Zielsetzungen verbunden, etwa wenn bestimmte Nutzergruppen zur Stabilisierung sozialer Strukturen beitragen, wirtschaftliche Akteur*innen regionale Entwicklung fördern oder zivilgesellschaftliche Initiativen zur Belebung öffentlicher Räume beitragen. Tiere werden berücksichtigt, weil ihre Bedürfnisse moralisch relevant erscheinen und zugleich weil ihre Berücksichtigung bestimmte räumliche Qualitäten fördern kann. Diese doppelte Bezugnahme macht sichtbar, dass Repräsentation in der Planung

kaum je frei von funktionalen Erwägungen ist. Entscheidend ist daher weniger die Frage, ob eine solche Verschränkung existiert, sondern wie reflektiert mit ihr umgegangen wird.

6. Die Auswahl von Zielarten

Die Einbeziehung von Tieren in planerische Prozesse wirft zwangsläufig die Frage auf, welche Arten tatsächlich berücksichtigt werden können. Weder ökologische noch räumliche Bedingungen erlauben es, allen tierlichen Habitatansprüchen gleichermaßen gerecht zu werden. Planung ist stets mit fachlich und normativ bedeutsamen Auswahlentscheidungen verbunden. Im Kontext von Animal-Aided Design manifestiert sich diese Selektivität besonders deutlich in der Bestimmung sogenannter Zielarten. Sie fungieren als Bezugspunkte räumlicher Gestaltung und strukturieren die planerischen Anforderungen, die in Entwurfsprozesse eingehen. Auf den ersten Blick könnte diese Praxis als Privilegierung einzelner Arten erscheinen. Tatsächlich verweist sie jedoch auf die Frage: Unter welchen Bedingungen sind Menschen bereit und fähig, Verantwortung für andere Formen von Leben zu übernehmen?

Methodisch erfolgt diese Auswahl bewusst zu Beginn des Planungsprozesses. Die Frage, welche Tiere in einem Stadtraum künftig vorkommen sollen, wird damit Teil des Gestaltungsleitbildes und steht, wie andere programmatische Entscheidungen, am Anfang der Entwurfsplanung (Hauck et al., 2024). Die Auswahl basiert auf einer Analyse der Standortbedingungen sowie der biologischen Machbarkeit. Kriterien sind unter anderem die Habitateignung des Ortes, seine ökologische Anbindung sowie die potenzielle Integration in Gebäude, Freiräume und Vegetationsstrukturen (Apfelbeck et al., 2019). Idealerweise erfolgt dieser Schritt in einem partizipativen Verfahren, das ökologische Expertise mit den Perspektiven jener Akteur*innen verbindet, die langfristig Verantwortung für den Ort tragen (Hauck et al., 2024; Jakoby et al., 2026).

Die Auswahl von Zielarten folgt daher nicht allein ökologischen Kriterien wie Gefährdungsgrad oder Habitatansprüchen. Ebenso relevant ist, ob die Voraussetzungen für eine dauerhafte Koexistenz geschaffen und erhalten werden können. Verantwortung bedeutet in

diesem Zusammenhang mehr als kurzfristige Rücksichtnahme. Sie erfordert fachliche Expertise ebenso wie die Bereitschaft, Nutzungsmöglichkeiten zu begrenzen, Konflikte auszuhalten und räumliche Ressourcen langfristig zu sichern (Voigt et al., 2022). Statt primär zu fragen, welche Arten sich planerisch integrieren lassen, rückt damit in den Vordergrund, für welche Arten tragfähige Verantwortungsbeziehungen entstehen können. Eine zentrale Grundlage dieser Verantwortungsübernahme bildet die Analyse des Lebenszyklus der Zielarten (Apfelbeck et al., 2019). Sie dient dazu, jene „kritischen Bedürfnisse“ zu identifizieren, die für Nahrung, Fortpflanzung oder Schutz unverzichtbar sind. Diese Bedürfnisse werden aus den einzelnen Lebensphasen abgeleitet und als konkrete Ansprüche an den Raum formuliert. Nur wenn sämtliche kritischen Bedürfnisse erfüllt sind, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass Überleben und Reproduktion am Standort gelingen (Hauck et al., 2024; Weisser & Hauck, 2024).

Nicht jede Form tierlichen Lebens ist mit urbanen Kontexten vereinbar (Garrard et al., 2018), und nicht in jedem Planungskontext besteht die Bereitschaft der beteiligten Akteur*innen, die damit verbundenen langfristigen Verpflichtungen zu übernehmen. Diese Bereitschaft ist jedoch nicht allein institutionell bestimmt, sondern auch sozial gerahmt. Empirische Studien zeigen, dass viele Menschen Tiere bevorzugt in größerer räumlicher Distanz zum unmittelbaren Wohnumfeld verorten (Sweet et al., 2024). Selektivität erscheint damit weniger als Defizit denn als Ausdruck realistischer Verantwortbarkeit. Wird einer Art planerische Aufmerksamkeit zuteil, während andere unberücksichtigt bleiben, entstehen implizite Hierarchien (Voigt et al., 2022). Diese lassen sich nicht vermeiden, wohl aber reflektieren. Entscheidend ist daher, die Kriterien solcher Entscheidungen offenzulegen und sie als Teil einer ethisch begründbaren Planungspraxis zu verstehen. Wer eine Art bewusst fördert, übernimmt zudem nicht nur Verpflichtungen gegenüber dieser selbst, sondern beeinflusst auch ökologische Gefüge. Förderung bedeutet stets auch Gestaltung von Beziehungen zwischen Arten sowie zwischen

menschlichen und nicht-menschlichen Bewohner*innen. Verantwortliches Planen verlangt daher, diese Wechselwirkungen mitzudenken, anstatt einzelne Maßnahmen isoliert zu betrachten.

Würde gefordert, allen tierlichen Interessen gleichermaßen gerecht zu werden, liefe dies auf einen Anspruch hinaus, der weder praktisch erfüllbar noch institutionell tragfähig wäre. Eine ethisch reflektierte Planung zeichnet sich daher nicht durch maximale Inklusion aus, sondern durch eine begründete und verantwortbare Form der Auswahl. In diesem Licht erscheint auch die Wahl von Zielarten weniger als technisches Instrument denn als Ausdruck einer Haltung. Sie signalisiert die Bereitschaft, Koexistenz aktiv zu gestalten, im Wissen, dass diese Gestaltung stets auch Begrenzungen mit sich bringt. Selektivität wird so nicht negiert, sondern als notwendiger Bestandteil verantwortlichen Handelns anerkannt.

7. Koexistenz als planerische Aufgabe

Koexistenz beschreibt keinen harmonischen Zustand, sondern eine dauerhafte Praxis des Arrangierens (Førde et al., 2026; Voigt et al., 2022). Im Gegensatz zu allgemeinen Appellen im humangeographischen Ansatz zur „more-than-human“ city, deren konkrete Empfehlungen zum Umgang mit Tieren in der Stadt und außerhalb diffus bleiben (z.B. Heitlinger et al., 2024; Lorimer & Hodgetts, 2024), bedeutet eine explizite Einbindung von Tieren als Stakeholder in die Planung eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Synergien und Konflikten. Unterschiedliche Bedürfnisse treffen auf begrenzte Räume, Nutzungskonflikte lassen sich nicht vollständig vermeiden (Sweet et al., 2024), und auch geplante Lebensräume bleiben dynamisch. Planung steht daher nicht vor der Aufgabe, konfliktfreie Zustände herzustellen, sondern Bedingungen zu schaffen, unter denen Zusammenleben langfristig tragfähig bleibt.

Wird Koexistenz als planerische Aufgabe verstanden, verändert sich der Maßstab räumlicher Gestaltung. Nicht allein Effizienz oder Nutzungsoptimierung treten in den Vordergrund, sondern die Frage nach der Qualität geteilter Lebensräume. Gestaltung richtet sich damit stärker auf Strukturen, die Kontinuität ermöglichen: vernetzte Freiräume, robuste Habitatqualitäten oder räumliche Arrangements,

die Rückzug ebenso erlauben wie Begegnung. Eine solche Perspektive verlangt keine Abkehr von etablierten Planungszielen, erweitert jedoch deren Bezugsrahmen. Städte bleiben Orte menschlicher Selbstorganisation. Zugleich wird deutlicher, dass ihre Funktionsfähigkeit auch von ökologischen Beziehungen abhängt, die sich menschlicher Kontrolle nur begrenzt unterwerfen lassen. Koexistenz anzuerkennen bedeutet daher nicht, menschliche Gestaltungsmacht aufzugeben, sondern sie in ein erweitertes Verantwortungsverständnis einzubetten.

Die identifizierten Bedürfnisse wirken dabei nicht nur begrenzend, sondern können zum Ausgangspunkt gestalterischer Lösungen werden. Entscheidend ist weniger die exakte Nachbildung natürlicher Strukturen als ihre Funktion; ein Sandbad für Sperlinge kann ebenso in einer offenen Baumscheibe wie auf einem Gründach realisiert werden. Lösungen, die kritische Bedürfnisse erfüllen, können zugleich menschlichen Nutzungen zugutekommen und Orte gemeinsamer Nutzung entstehen lassen, etwa Wasserstellen oder strukturreiche Freiräume. Animal-Aided Design ist dabei nicht als eine Methode für eine kuratierte Tierhaltung zu verstehen, in der Tiere gezielt in gestaltete Räume „eingesetzt“ werden. Der Ansatz zielt vielmehr auf die Herstellung und Erhaltung räumlicher Strukturen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen, die eine selbstständige und weitgehend autonome Nutzung durch die jeweiligen Zielarten ermöglichen. Es geht um die Bereitstellung von Potenzialen und ökologischen Infrastrukturen, nicht um die Kontrolle von Populationen oder die Inszenierung einzelner Individuen. Die Tiere werden durch AAD nicht Objekte einer kuratierten Setzung, sondern Akteur*innen, die die bereitgestellten Strukturen eigenständig nutzen oder auch nicht nutzen können.

Animal-Aided Design lässt sich vor diesem Hintergrund als Praxis verstehen, die versucht, Koexistenz nicht dem Zufall zu überlassen. Verantwortung erschöpft sich dabei nicht im Entwurf. Sie reicht in die Umsetzung und in den späteren Betrieb der gestalteten Räume hinein. Eine fachlich begleitete Bauphase ist insbesondere dort erforderlich, wo Maßnahmen nicht standardisiert sind und ihre Wirk-

samkeit von einer präzisen Realisierung abhängt. Von zentraler Bedeutung ist darüber hinaus die langfristige Pflege, da viele Habitatstrukturen nur dann funktional bleiben, wenn sie dauerhaft gesichert und fachgerecht unterhalten werden (Hauck et al., 2024). Verantwortung zeigt sich hier nicht punktuell, sondern als kontinuierliche Verpflichtung, die nicht mit der Fertigstellung eines Projekts endet. Evaluation und Monitoring ermöglichen zudem eine Rückkopplung an zukünftige Projekte und tragen dazu bei, wirksame Lösungen weiterzuentwickeln (Apfelbeck et al., 2020). Koexistenz erscheint damit weniger als utopische Vorstellung denn als konkrete Aufgabe gegenwärtiger Planungspraxis, die geteilte Lebensräume bewusst gestaltet und langfristig sichert.

Literatur und Internetquellen

- Apfelbeck, B., Jakoby, C., Hanusch, M., Steffani, E.B., Hauck, T.E. & Weisser, W.W. (2019). A Conceptual Framework for Choosing Target Species for Wildlife-Inclusive Urban Design. *Sustainability*, 11 (24), 6972. <https://doi.org/10.3390/su11246972>
- Apfelbeck, B., Jakoby, C., Rogers, R., Hanusch, M., Koch, M., Steffani, E.B., Honecker, R. & Piecha, J. (2021). *Animal-Aided Design: Einbeziehung der Bedürfnisse von Tierarten in die Planung und Gestaltung städtischer Freiräume* (BfN Skripten, 595). Bundesamt für Naturschutz. <https://doi.org/10.19217/skr595>
- Apfelbeck, B., Snep, R.P.H., Hauck, T.E., Ferguson, J., Holy, M., Jakoby, C., MacIvor, J.S., Schär, L., Taylor, M. & Weisser, W.W. (2020). Designing wildlife-inclusive cities that support human-animal co-existence. *Landscape and Urban Planning*, 200, 103817. <https://doi.org/10.1016/j.landurbplan.2020.103817>
- Førde, A., Reiertsen, T.K., Olsen, C.S., Solvang, I. & Wilson, H.F. (2025). The Ladder of Multispecies Participation: Moving towards a More Convivial Urban Planning. *Nordic Journal of Urban Studies*, 6 (1), 1–18. <https://doi.org/10.18261/njus.6.1.1>
- Garrard, G.E., Williams, L.M., Nicholas S.G., Thomas, J. & Bekessy, S.A. (2018). Biodiversity Sensitive Urban Design. *Conservation Letters*, 11, e12411. <https://doi.org/10.1111/conl.12411>
- Hauck, T.E., Apfelbeck, B., Hennecke, S., Jakoby, C., Reinert, W., Voigt, A. & Weisser, W.W. (2024). Die Planung von Städten als Orte der Co-

- habitation. In C. Peer & A. Psenner (Hrsg.), *Urbane Mixturen: Städtebau und Stadtplanung als relationales Handlungsfeld* (S. 193–215). transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839462362-008>
- Heitlinger, S., Foth, M. & Clarke, R. (Hrsg.). (2024). *Designing More-than-Human Smart Cities: Beyond Sustainability, Towards Cohabitation* (Online Ausgabe). Oxford Academic. <https://doi.org/10.1093/9780191980060.001.0001>
- Hernandez-Santin, C., Amati, M., Bekessy, S. & Desha, C. (2022). A Review of Existing Ecological Design Frameworks Enabling Biodiversity Inclusive Design. *Urban Science*, 6 (4), 95. <https://doi.org/10.3390/urbansci6040095>
- Hernandez-Santin, C., Amati, M., Bekessy, S. & Desha, C. (2023). Integrating biodiversity as a non-human stakeholder within urban development. *Landscape and Urban Planning*, 232, 104678. <https://doi.org/10.1016/j.landurbplan.2022.104678>
- Jakoby, C., Hauck, T.E., Ahn, S. & Weisser, W.W. (2026). Ko-Habitation gestalten: Animal-Aided Design und partizipative Biodiversitätsförderung in München-Neuperlach. In T. Moelders, B. Schmidt-Lauber, S. Güntner, H. Nuissl & F. Othengrafen (Hrsg.), *Naturen – Kulturen in StadtRegionen* (Jahrbuch StadtRegion 2023/24). Springer VS (im Erscheinen).
- Lorimer, J. & Hodgetts, T. (2024). *More-than-Human*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315164304>
- Magaña, P. (2022). The Political Representation of Nonhuman Animals. *Social Theory and Practice*, 48 (4), 665–90. <https://doi.org/10.5840/soctheorpract2022811171>
- Meijer, E. (2019). *When animals speak: Toward an interspecies democracy*. New York University Press. <https://doi.org/10.18574/nyu/9781479859351.001.0001>
- Nussbaum, M.C. (2006). *Frontiers of justice: disability, nationality, species membership*. Harvard University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1c7zftw>
- Roden, V. (2017). *Urbane Biodiversität als städtebaurechtliches Nachhaltigkeitskonzept – Analyse, Umsetzung und Perspektiven*. Mohr Siebeck.
- Shingne, M.C. & Reese, L.A. (2022). Animals in the city: Wither the human-animal divide. *Journal of Urban Affairs*, 44 (2), 114–136. <https://doi.org/10.1080/07352166.2020.1779006>
- Sweet, F.S.T., Apfelbeck, B., Hanusch, M., Garland M.C. & Weisser, W.W. (2022). Data from public and governmental databases show that a large proportion of the regional animal species pool occur in cities in

- Germany. *Journal of Urban Ecology*, 8 (1). <https://doi.org/10.1093/jue/juac002>
- Sweet, F.S.T., Mimet, A., Shumon, Md N.U., Schirra, L.P., Schäffler, J., Haubitz, S.C., Noack, P., Hauck, T.E. & Weisser, W.W. (2024). There is a place for every animal, but not in my back yard: a survey on attitudes towards urban animals and where people want them to live. *Journal of Urban Ecology*, 10 (1). <https://doi.org/10.1093/jue/juae006>
- Voigt, A. & Kalthoff, S. (2025). Das Töten von Tieren in der Stadt: Eine historische Diskursanalyse, *Geographica Helvetica*, 80, 145–162. <https://doi.org/10.5194/gh-80-145-2025>
- Voigt, A., Thomsen, J., Hennecke, S. & Hauck, T.E. (2022). Wildtiere am falschen Ort? Vom Umgang mit Schädlingen, Nachbar*innen und Anpassungskünstler*innen in Stadträumen. In J. Ullrich (Hrsg.), *Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität* (Tierstudien, 22) (S. 77–86). Neofelis.
- Weisser, W.W. & Hauck, T.E. (2024). Animal-Aided Design – planning for biodiversity in the built environment by embedding a species’ life-cycle into landscape architectural and urban design processes. *Landscape Research*, 50 (1), 146–167. <https://doi.org/10.1080/01426397.2024.2383482>

Zu den Personen

Thomas E. Hauck ist Landschaftsarchitekt. Er studierte Landschafts- und Freiraumplanung an der Universität Hannover und promovierte an der Technischen Universität München. Bis 2021 arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU München und an der Universität Kassel. Er gründete das Planungsbüro Polinna Hauck und mit Wolfgang Weisser das Studio Animal-Aided Design. Er hat zusammen mit Susann Ahn die Professur für Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen an der Technischen Universität Wien inne.

Wolfgang W. Weisser ist Biologe und leitet den Lehrstuhl für Terrestrische Ökologie an der TU München. Er schloss seinen D.Phil. in Zoologie an der Universität Oxford ab und arbeitete als Postdoc am Imperial College London und an der Universität Basel. Von 1999 bis 2011 war er Professor für Terrestrische Ökologie an der Universität Jena. Er hat sich intensiv mit den Auswirkungen der Landnut-

zung auf die Biodiversität und mit der Ökologie von Insekten beschäftigt. Zusammen mit Thomas E. Hauck entwickelte er die Methode Animal-Aided Design, um die Kluft zwischen Natur-, Artenschutz und Landschaftsarchitektur zu überbrücken.

Korrespondenzadressen

Prof. Dr. Thomas E. Hauck
Forschungsbereich für Landschaftsarchitektur
und Landschaftsplanung
Technische Universität Wien
Karlsplatz 13
1040 Wien
Österreich
E-Mail: thomas.hauck@tuwien.ac.at
landscape-tuwien.at/

Prof. Dr. Wolfgang W. Weisser
Lehrstuhl für Terrestrische Ökologie
Technische Universität München
Hans-Carl-von-Carlowitz-Platz 2
85354 Freising
Deutschland
E-Mail: wolfgang.weisser@tum.de
toek.wzw.tum.de

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

Hauck, T.E. , Weisser, W.W. (2026). Verantwortung für nicht-menschliche Stakeholder. Zum ethischen Status von Tieren in der Stadtplanung am Beispiel von Animal-Aided Design. *TIERethik*, 18 (1), 112–130. <https://doi.org/10.58848/tierethik.2026.1.112>
<https://www.tierethik.net/>

Online verfügbar: 30.04.2026

ISSN: 2698–9905 (Print); 2698–9921 (Online)



Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 (Weitergabe unter gleichen Bedingungen). Diese Lizenz gilt nur für das Originalmaterial. Alle gekennzeichneten Fremdinhalte (z.B. Abbildungen, Fotos, Tabellen, Zitate etc.) sind von der CC-Lizenz ausgenommen. Für deren Wiederverwendung ist es ggf. erforderlich, weitere Nutzungsgenehmigungen beim jeweiligen Rechteinhaber einzuholen. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>